

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 10

Artikel: Über die Erfindung der Leuchtschrift
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Köbi Gantenbein

Über die Erfindung der Leuchtschrift

Der Designer Adrian Frutiger hat nicht nur bedeutende Schriften für Bücher und Zeitschriften

entworfen, sondern auch wegweisende Typografie

für den öffentlichen Raum: Leuchtschriften.

Dieser Arbeit war ein Teil einer Tagung im Berner

Kornhaus gewidmet. Neben dem Typografen Hans

Rudolf Bosshard und dem Grafik Designer

Felix Müller forschte Köbi Gantenbein nach den

historischen Wurzeln der Leuchtschrift.

Dieser Essay ruht auf einer Rede von Köbi Gantenbein anlässlich einer Tagung über das Werk des Schriftendesigners Adrian Frutiger im Kornhaus Bern. «Read me», die im Text zitierte Ausstellung über Frutiger, ist mittlerweile abgebaut. Es ist aber eine Wanderausstellung, wer wissen will, wo sie wandert oder sie gar wandern lassen will, möge sich beim Ausstellungsdesigner Jürg Brühlmann, Lenzburg, erkundigen: 062 / 891 59 65; Fax 062 / 891 55 40, E-Mail: juerg@bruehmanndesign.ch. Die nächste Station: 14. Januar bis 27. Februar 2000 im Gewerbemuseum Winterthur (Siehe S. 25).

Im schönen Sommer 1999 ist im Berner Kornhaus eine Ausstellung über einen berühmten Schriftdesigner eröffnet worden: *Read me*. Es waren viele Leute da. Ich hatte eben meine Vernissagerede beendet, da pflügte ein Mann in meinem Alter auf den an diesem Abend intensiv gefeierten Adrian Frutiger zu; ledergegerbtes Gesicht, Tropenhelm auf dem Kopf, khakifarben Shorts, haarige Beine, Kniestöckchen und einen Pfadigurt um den Bauch. Es war der kurze, denkwürdige Auftritt von Fritz Fuchs. Und für mich war die Überraschung gross, denn Fritz Fuchs war einst in Malans mein Schulkamerädeli. Wir verließen die vornehme Berner Vernissagegesellschaft inklusive Bundesrat Moritz Leuenberger bald, und im Speisewagen Richtung Zürich erfuhr ich alles.

Doch wie war es damals gewesen. Die Kraft der Schrift, die Energie eines Gedichts hat alles bestimmt.

«Die Mitternacht zog näher schon;

In stummer Ruh lag Babylon.»

Und so weiter. Heinrich Heine hat dem König Belsazar aus Babylon ein Gedicht gewidmet. Und wir wissen, dass es gemäss Heine mit dem Wüstling und Gotteslästerer zu einem schlimmen Ende kam. Er habe zuerst gebechert, dann mit den Wangen gegliüht und wider Gott gelästert, dann mit dem gestohlenen Gold, das sein Vater Nebukadnezar den Juden geraubt hatte, Geschäfte gemacht und dann den Becher wieder gefüllt bis an den Rand. Die Folgen:

«Und sieh, und sieh an weisser Wand

Da kams hervor wie Menschenhand

Und schrieb und schrieb an weisser Wand
Buchstaben von Feuer und schrieb und schwand.»
Mit Belsazar nahm es nun schnell ein Ende. Noch bevor er wieder nüchtern war, hätten ihn, sagt Heine, seine Knechte erschlagen. Und wir lagen ermattet und atemlos in den Schulbänken, voller Bewunderung für den vorlesenden Lehrer Erwin Gredig – und in der Nacht hatten wir Alpträume. Nur: Der Dichter Heine stützte sich auf die Bibel. Kapitel 5, Buch Daniel. Er stützte sich nicht auf hieb- und stichfeste Quellen.

Fritz Fuchs, der Mann mit dem Tropenhelm, war der Aufgeweckteste von uns. Er hatte seinerzeit Erwin Gredig aufmerksam zugehört und mir in der Pause gesagt: «Heine ist ein Dichter. Ein Märchenerzähler. Ich weiss jetzt, was ich werde. Ich gebe mich nicht damit zufrieden, dass von den «Magieren keiner verstand, zu deuten die Flammenschrift an der Wand. Ich will das wissen, ich will Vernunft nicht Poesie. Ich werde Archäologe.»

Fritz ging also bald weg von unserem Dorf in die Mittelschule, ins Internat und dann an die Universität. Immer wenn ich ihn traf, wusste er wieder etwas über seine Passion. Ich erfuhr der Reihe nach: Belsazar hiess gar nicht so, sondern Bil-sur-ussur. Komplizierte Untersuchungen haben bestätigt, dass er ein grosser Trinker war und gut singen konnte. Er war wohl ein Herrscher über das Land zwischen Euphrat und Tigris, Armenien und dem Sinai, aber ein effizienter; ein Reformer vor allem in der Verwaltung und ein Pionier in der Nachrichtenübermittlung. Er wohnte mit 120 Frauen in den hängenden Gärten der Semiramis und er war der Vorfahre von Saddam Hussein, der sich ja immer wieder auf Belsazar beruft. Und plötzlich verlor ich Fritz aus den Augen. Das Geheimnis war ja noch nicht gelüftet. Er machte sich auf zu einer weiteren Expedition, zu «meiner letzten» hatte er noch gesagt. Im Auftrag einer bedeutenden Firma für Leuchtschriften sollte er herausfinden, wann die erste Schrift erleuchtet worden ist, und, so die These, da wird man wohl bei Belsazar fündig werden.

25 Jahre später sassen wir also im Speisewagen, entronnen der fröhlichen Designgemeinschaft im Berner Kornhaus. Fritz reklamierte beim Kellner, dass die Käseschnitten nicht mehr so köstlich wären wie vor seiner letzten Expedition, er lobte aber, dass es den Weisswein mit dem Eidechsenlein auf der Etikette noch gebe. Und er sagte mir: «Ich weiss es nun. Bil-sur-ussur mag vielerlei gewesen sein, aber vor allem war er eines: Er ist der Erfinder dessen, was ihr hier heute Leuchtreklame



nennt. Und es war nicht Jehova, der ihn umgebracht hat, sondern sein Designerschicksal. Bil-sur-ussur herrschte ja über ein grosses Reich. «Wie regieren?» war jeden Morgen seine Frage. «Mit Feuer», sagt ja auch die Legende von ihm. Von Bab-el-Mandeb bis Tim-al-buk liess er Türme aufstellen, die tagsüber mit Rauchzeichen Botschaften übertrugen und nachts mit Feuerzeichen Depechen. Es war eine handwerklich mühselige Angelegenheit, und wenn die Feuerleute nur einen Schluck Öl zu viel in die Vorrichtung gossen, drohte eine Falschmeldung. Auch hatte er immer wieder der Krach mit seinem Baupolizisten, der sagte, die Reglemente sähen aber nur Feuer von so und so vielen Lux vor und mehr ginge nicht wegen der Stadtgestalt. Es gehe einfach nicht, wenn der öffentliche Raum so mir nichts dir nichts beleuchtet würde, das schade dem wertvollen Ortsbild von Babylon ebenso wie es die Einwohner von Demut ablenke.

Also widmete sich der König dem technischen Fortschritt. Und eines Tages:

«Nur oben in des Königs Schloss
Da flackerts, da lärmst des Königs Tross.
Dort oben in dem Königssaal
Belsazar hielt sein Königsmahl.»

Fritz Fuchs bestellte eine zweite Flasche Weisswein. «Du bezahlst. Du hast ja ein Honorar gekriegt als Vernissageredner.» Und er prostete mir mit geröteten Wangen zu. Die Schriftrollen, so Fritz, die ich kürzlich einem der UNO-Aufpasser in den Bergen von El Tikrit abgekauft habe, berichten von einem grossartigen Fest. Wie es sich für anständige Designer gehört, haben sie «dort oben in dem Königssaal» einen Prototyp gefeiert. Die technischen Berechnungen, die Zeichnungen, die Schnitte und Schemen, sogar zwei drei Modelle 1:5 in heute unbekanntem Material – alles lag noch pincobello neben der Abrechnung des Festes in den Tonkrügen. Gewaltig, was die trinken und essen mochten.

Das war nun schon toll. Wie hatten mir doch die grossen Leuchtbuchstaben in Jürg Brühlmanns Ausstellung über Adrian Frutiger gefallen: See me, feel me, read me. Der kluge Umgang mit den auf 52 Neonfarben beschränkten Möglichkeiten, das überraschende Spiel mit den Lichtkanten und Kontrasten, die Wunderlichkeit, wie die Leuchtschrift um 180 Grad anders ist als die Leseschrift. Der leuchtende Buchstaben statt der schwarze auf weiss, lebend nur dank des geschickten Umgangs mit dem Zwischenraum. Und Tor nun, wer meint, diese Technologie sei erst gut 100 Jahre alt, habe

1898 auf einem Dach am Potsdamer Platz Weltpremiere gefeiert, als viele hundert Glühlampen zum ersten Mal in die Stadtnacht strahlten und ein neues Kapitel Stadtgeschichte eröffneten: Die Nacht wird zum Tag, die Zeit neu gestaltet, die Stadt ist immer offen.

Der Zug brauste durch den Bahnhof Olten, wo aussen eine Versicherung durch die Nachtlichtorgel, in Konkurrenz zu einer Bank, in Konkurrenz zu einem leuchtenden Elektrofachgeschäft. «Wo Leuchtwerbung ist, ist Stadt», rief ich zu Fritz Fuchs, der aus dem Fenster lehnte und den Fahrtwind genoss. «Ein sackstarker Satz», brüllte er zurück. «Da sehe ich auch, wie sich die Schweiz verändert hat. Als ich zu meiner letzten Expedition aufgebrochen bin, waren die Leuchtreklamen in Zürich, Genf und Basel, heute markieren sie die neue Stadt Schweiz: Entlang der Autobahn von Lausanne bis St. Gallen leuchtet es, dass es eine Freude ist, und bei den Knoten, den Autobahnkreuzen, wachsen die neuen Zentren der Stadt Schweiz: Hotels, Transpörtler, Banken, KMUs und schliesslich all die kleinen Bordelle mit den roten Blinkern. Sie alle leuchten um die Wette in allen Schriften und den 52 Neonfarben. Welch fröhliches Babylon.»

Jetzt war es draussen dunkel. Wieder sitzend las Fritz aus dem Neuen Schweizer Lesebuch, Band 3, Seite 144 vor: «Und schrieb und schrieb an weisser Wand; Buchstaben von Feuer und schrieb und schwand.» Und er erzählte: Bil-sur-ussur, immer technisch neugierig, begann für seine Leuchttürme mit Ikat, einer Frühform von Glas, zu experimentieren. Er hatte nämlich herausgefunden, dass je nachdem wie er Ikat in die Sonne hielt es anders blinkte, und wenn er ins Ikatrohr pustete, es zuhielt und in den Feuerschein legte, es wieder anders war, als wenn es sein treuster Freund, der Konstrukteur Ali Klivo, tat. Also kombinierte er, dass Erwärmung und Luftart strahlen konnten. «Feuerfang» nannte er sein Ding. Und Schrift fangen und erleuchten lassen seine Idee. Feuerlicht also disziplinieren wie seinen feurigsten Rappen. Und er baute für den Feuer- und Buchstabenfang eine komplizierte Maschine, die er hinter der Tapetenwand des Königsaals installierte. Die ersten Versuche gelangen, Bil-sur-ussur verbrannte sich zwar einmal die Finger, weil er die thermodynamischen Gesetze ja noch nicht kannte. Aber es funktionierte und er wollte es nun vorführen. Den Rest kennen wir: «Mitternacht zog näher schon; in stummer Ruh lag Babylon.» Die Quellen, so Fritz Fuchs, sagen nun natürlich etwas anders als

Heine. Die Lösung ist einfach – Nanimia, Bil-sur-ussurs Lieblingsfrau, litt etwas unter Erkältung, also schloss sie das Fenster des Raumes, wo die Feuerfangmaschinerie untergebracht war und fauchend Buchstaben in Ikat fesselte. Sie wollte keinen Durchzug. Im nunmehr geschlossenem Raum begann die Maschine zu kochen und zu pfeifen. Weil sie laut war, feuerte Bil-sur-ussur seine Knechte an zu grölen und auch laut zu sein, denn er wollte ja nicht, dass sie sein Prinzip errieten. Die Maschine schaffte es wunderbar, an weisser Wand zu schreiben, und sie schrieb in allen 52 Farben: «Meneh, meneh tekel u pharsin.» Und da das viel frische Luft brauchte und die wegen Nanimia nicht da war, gab es einen grossen Knall und der Apparat flog in die Luft samt Bil-sur-ussur, seiner Festgemeinde und allen, die es eh am Gelage auf das «gulden Geräte auf dem Haupt, das war aus dem Tempel Jehovas geraubt», abgesehen hatten.

Wir schauten still aus dem Fenster. Draussen blinkte es in allen Farben um die Wette: Computerfirmen gegen Einkaufszentren, Banken mit Versicherungen, Logos mit Unterzeilen. Und da zwischen ein echter Blitz vom Himmel. «Jahrhunderte lang hat sich niemand mehr ans Feuerschreiben gewagt», sagte Fritz und ich fügte hinzu: «Heute aber tun das alle. Es ist ein Wachstumszweig der Werbebranche. Von der Aussenwerbung geht fast ein Viertel in die Leuchtwerbung. Für 108 Millionen Franken werden allein in der Schweiz Buchstaben in den Nachthimmel geschrieben. Welche Freude, Welch fröhlich nächtliches Babylon. Ich finde aber, dass es unbedingt nötig wäre, den Nachkommen Deines Bil-sur-ussur Tantiemen zu bezahlen. Und wenn ich an die Schlechtigkeit denke, mit der die Schweizer die Babylonier behandeln, so stimmt mich das traurig.» «Sie kennen eben die Geschichte nicht», fügte Fritz hinzu. Und die ist noch gar nicht zu Ende, denn Bil-sur-ussur hat ja nicht nur die Feuerschrift erfunden, sondern auch den Buchstaben. Aber das ist eine andere Geschichte, und die erzähle ich ein anderes Mal.»

Die neue Stuhlserie von Kurt Thut für Thonet

Modell S 252 stapel- und kuppelbar
Sitz und Rücken Formsperrholz, Stahlrohr verchromt
Einsatz im Objektbereich
Modell S 252 F mit Armlehnen
Sitz und Rücken Formsperrholz, Stahlrohr verchromt
Einsatz im Wohn- und Konferenzbereich
Generalvertretung CH:
Teleform AG, 8702 Zollikon/Zürich
Fon +41 1 396 70 10, Fax +41 1 396 70 11
teleform@teleform.ch

THONET

